



Eigentlich sollte hier ein anderer Text stehen. Einer, der mit Zitaten belegt, wie ich mich aktuell in diesem Land in Gesellschaft mancher PolitikerInnen fühle. Eine gute Freundin hat den Text gelesen und gemeint, ob es dafür steht, jene zu beißen, die mich füttern – mich den Obmann einer kleinen NGO, die überwiegend abhängig ist von öffentlichen Fördermitteln und Förderinnen. Wir haben Wirtschaftskrise, der Kredit für die Wohnung ist zu bezahlen, Sie verstecken ...

Als historisch Arbeitender weiß ich zudem, es war leider meist schon schlimmer und nur wenig oft besser. Nehmen wir etwa das Thema bettelnder Menschen. Bis 1975 gab es ein totales Bettelverbot in Form eines Landstreicherparagrafen. Der wurde zwar aufgehoben, aber man wollte bereits damals Ersatz schaffen. Oder der Umgang mit der sexuellen Orientierung, auch da gab es bis zur großen Strafrechtsreform immer wieder Haftstrafen etwa für Beziehungen zwischen zwei erwachsenen Männern. Im Geschlechtermachtverhältnis kann ich mich noch an den „Hausaltersvorstand“ bei der Volkszählung erinnern, der „naturnormgemäß“ zumeist männlich war. Und was den Umgang mit den „Fremden“ betrifft, so brauche ich nur an meine Kindheit am Land zurückdenken. Da blieb jeder zuzugewandene Auswärtige trotz mannigfacher Integrationsversuche stets der „Zugrooste“. Wehe, man war auch noch alternativ oder politisch kritisch, dann gab es immer noch Moskau, wo man ja hingehen könne, wenn es einem hier nicht passe. Schließlich kostete meine Kritik an der Umweltpolitik meiner Ursprungsgemeinde meiner Verwandten noch Mitte der 1980er das Gassenlicht, das dann plötzlich doch nicht finanzierbar war. In diesem Sinne: alles schon da gewesen und wieder nichts aus der Geschichte gelernt.

**Dr. Joachim Heinzl, Sozialhistoriker, Verein Xenos**

## DAS IST MEIN LAND!

Eines was mir in den letzten Jahren bei meinen Workshops jedoch immer wieder aufgefallen ist, ist dass Heimatverbundenheit und Wertschätzung des Landes, dessen Reisepass man mit sich führt, vorrangig Eigenschaften von Menschen sind, die eher Vorbehalte gegen Fremde haben und sich abschotten. Bei jenen, die sich als politisch „links“ verstehen, wird meine Frage „Was ist der/die ÖsterreicherIn“ viel eher mit ironischen, distanzierter Kommentaren beantwortet. Unklar bleibt hier zumeist, ob es etwas gibt, das man an Österreich schätzt oder daran, ÖsterreicherIn zu sein.

Wenn es diese Verbundenheit zum eigenen Land bei den – vereinfacht gesagt: „Linken“ – nicht gibt, wie lässt sich dann aber dafür einsetzen? Mit welcher Motivation sollte man aktiv verhindern, dass dieses Land immer mehr zu einem wird, in dem man sich noch fremder fühlt? Wenn man nichts zu verteidigen hat, hat man dann schon verloren?

Da ich nicht auswandern möchte, bleibt mir gar nichts anderes übrig, als mich dafür einzusetzen, dass der Rassismus in Österreich abnimmt, dass in Grazer Gassen bettelnde Menschen aushaltbar bleiben, dass religiöse Menschen ebenso ihren Platz bei uns haben wie jene, die ohne Gott auskommen, dass Menschen- und Verfassungsrechte die Wertebasis für mein Land bleiben und dass es besser wird und möglichst lange so bleibt.

Ich wünsche mir dabei jenen Mut, den ich bei iranischen Freunden von mir sehe, die seit Monaten immer wieder auf der Straße stehen und sich für ihren Einsatz prügeln und mit Tränengas besprühen lassen. Und ich zittere um jene unter ihnen, die seit nunmehr über zwei Wochen in Teheraner Gefängniszellen „erschallen“ sind.